

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 54.

Montag am 2. November

1840.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Sendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Prenumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Zephyr's Glück.

Sonett von Theodor Flügel.

Frank und frei, verborgen scheelem Blick,
Durch die huldigenden Blümlin stiegen,
Und nur kommen, und nur seh'n und — liegen —
Vetter, wach' ein neidenswerth Gesicht!

kehrte Amor vom Olymp zurück?
Hier sich freundlich an die Eine schmiegen,
Dort der Andern Lockenküßchen wiegen —
Sorglos, ungehört — o wach' ein Glück!

Dennoch sind's nur todte Lustatome,
Die die Sage uns Zephyros nennt;
Keine Beter in dem weiten Dome.

Und mir, der sein Werk, den Schöpfer kennt,
Fühlend, ahnend, strebend, ward hienieden
Weniger als Küsten selbst beschieden!?

Slovenische Literaturzustände

während des letztverflossenen Jahrzehends
1830 — 1839.

Von Prokop Slav Milko.

Das letztverflossene Jahrzehend zeichnete sich in mehr als einer Hinsicht in Dem aus, was die slavische Literatur und deren Aufschwung bei den Slovenen in Krain, Steiermark und Kärnten betrifft. Denn abgesehen davon, daß in diesem Zeitraume die slavische Literatur eine neue Richtung eingeschlagen, und der Scharfsinn wackerer Männer mannigfaltige Hindernisse, welche die Slovenen von anderen Slavenstämmen immer mehr zu entfernen droheten, glücklich bekämpft und besiegt hatte, fing man jetzt auch an, ein Feld zu bearbeiten, das man bis dahin noch sehr wenig oder ohne Erfolg bebaut hatte. Man begann nämlich dahin zu arbeiten, daß auch der Mehrgebildete an der Sprache seines Vaterlandes Interesse finden und dieselbe lieb gewinnen, die niedere Volksklasse aber Nahrung für Kopf und Herz bekommen möge. Man verfolgte also einen doppelten Zweck: Jenen, die sich um die Muttersprache wenig bekümmerten, diese werth und schön zu machen, dem Landvolke aber gemeinnützige Schriften in die Hand zu

liefern, wodurch eine allmähliche Aufklärung eintreten und dem gemeinen Manne der Weg zu einer bessern Geistesbildung geöffnet wird. Jenes that die profane, Dieses meistens die geistliche Literatur. Jene brach sich eine ganz neue Bahn, und machte unsere emporstrebende Literatur auch anderen Slavenstämmen bemerkbarer, wodurch vorzüglich unsere Sprache einer schiefen Meinung bei Slaven und Nichtslaven entrißen wurde; die geistliche zeichnete sich durch Anzahl und Gediegenheit ihrer Leistungen vortheilhaft aus.

Wir glauben den Lesern dieses Blattes, das sich seit seinem Erscheinen das Vaterländische zur vorzüglichsten Aufgabe gemacht hat, so wie den Freunden des Vaterländischen überhaupt, nicht unwillkommen zu begegnen, wenn wir hier in gedrängter Kürze einen Rückblick auf die Leistungen unserer Landesliteratur während des verflossenen Jahrzehends werfen, und sie von Zeit zu Zeit sowohl mit den Leistungen unserer Literatur in frühern Perioden als auch mit dem Fortgange derselben in unseren Tagen bekannt machen.

Erster Artikel.

Poesie der Slovenen im verflossenen Jahrzehend.

Es ist gewiß, daß ein Verein von männlichen, durch Eintracht verbundenen, edeldenkenden, und von jedem Eigennutze freien Kräften zur Bildung der Menschheit mehr beiträgt, als isolirte, sich selbst nicht genug trauende, oder vom Eigennutze geleitete Kräfte, und daß jene ihren Zweck desto gewisser erreichen werden, je mehr Gemeinnützigkeit ihr leitender Stern ist. — So bildete sich auch mit dem Beginne des verflossenen Jahrzehends in Laibach auf Vertriebes des für die Wissenschaften leider zu früh verbliebenen Bibliothekars am k. k. Lyceum, Mathias Zhop, ein Verein von patriotisch gesinnten Männern, der sich den edlen Zweck setzte, eine slovenische Zeitschrift unter dem Namen: „Krujalka Zibeliza“ in ungezwungenen Heften herauszugeben, und durch interessante poetische Aufsätze auch bei den Mehrgebildeten Liebe zur Landessprache zu erwecken. —

Ohne Vorarbeiten, ohne Muster der Nachahmung in

einer Sprache, die eben auf dem Wege der Entwicklung ist, vollendete Werke zu verlangen, wäre eine unbillige Forderung, welche um so weniger an jenen Verein gemacht werden konnte, da sich nur junge Männer demselben anschloßen, denen eine patriotische Gesinnung und eigene Erfindung den Mangel an vaterländischen Mustern ersetzen sollte. Denn wiewohl sich mehre patriotische Männer gegen das Ende des vorigen *) und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts **) in der Dichtkunst versuchten, so waren ihre Leistungen doch alle mehr oder weniger nicht geeignet, dem jetzigen Zeitgeiste zu entsprechen, mit Ausnahme der volksthümlichen Gesänge Vodnik's und der gemüthlichen Lieder Jarnik's.

Und doch wurde die „Zhbéliza“ nicht nur im Vaterlande von jedem Patrioten willkommen geheißen, sondern sie fand auch bei auswärtigen Slaven eine freundliche Aufnahme.

Vom Jahre 1830 bis 1833 erschienen vier Hefte Originalien und Uebersetzungen, theils aus der deutschen, theils aus andern slavischen Mundarten. Jene wie diese lieferten Gutes, mitunter sehr Gelungenes, und ohne uns in eine weitläufige Besprechung dieser Hefte einzulassen, mögen hier die Urtheile über die drei ersten Hefte, wie sie von dem rühmlichst bekannten böhmischen Dichter und Gelehrten, Fr. L. Zhe l a k o w s k y und vom verewigten M. Zhóp im illhr. Blatte 1833 Nr. 6 u. f. gesprochen wurden, jedoch in einem beschränkten Auszuge angeführt werden. —

Den Eingang zu der „Zhbéliza“ bildet ein artiges Widmungsgedicht an Se. Excellenz den Herrn Landesgouverneur, vom Herrn S., welcher zu den fruchtbarsten Mitarbeitern der ersten Hefte gehört, ohne jedoch zu den besten gezählt werden zu können. Obwohl er den bitteren Vorwurf, den ihm Zhe l a k o w s k y macht, daß seine Verse nichts als gereimte Prosa sind, nicht ganz verdient, könnten doch viele von seinen Dichtungen, worunter hauptsächlich seine Epigramme, die er Pchize nannte, wenige ausgenommen, viel zu spielend und ungesalzen genannt werden. Daß ihm Vodnik als Ideal vorschwebte, ersieht man aus den meisten seiner Lieder; allein eben so, wie Vodnik's wahrhaft poetischer Geist, sein sich zart bewegender Rhythmus den Ausdruck seines Gemüthes ganz mit dem Sprachgeiste in einen harmonischen Einklang bringt, entfernte sich S. durch gezwungene Kunstleien vom Geiste der Sprache, und zerstörte dadurch jenen sanften, harmonischen Fluß der Diction, der den südslavischen Sprachen von Natur eigen ist. — Von seinen Liedern könnten wenige als recht gelungen hervorgehoben werden, aber er verdient wenigstens, um uns mit Zhe l a k o w s k y auszudrücken, dadurch Lob, daß er in vielen seiner Lieder auf den Ruhm des Vaterlandes bedacht ist, besonders in seinem kleinen krainischen Nestor und Plutarch, und in andern, obwohl er, wie Zhóp sagt, die historischen Gedächtnißverse (versus memoriales) für den größten Theil der Leser viel interes-

santer hätte machen können, wenn es ihm gefallen hätte, dieselben durch Anmerkungen aus der reichen Fülle seines Wissens zu erläutern. Da aber dies nicht geschehen ist, so dürfte mancher Leser nicht einmal den Titel sein e Gedichte verstanden haben, was nicht wenig zu seinen, oft unverdienten, Tadel beitrug. Als Uebersetzer der serbischen Volkslieder zeigte er sich meisterhaft, und die „Zhbéliza“ gewann durch dieselben gewiß sehr viel an ihrem Werthe.

Nach Herrn S. lieferte Herr M. K. die meisten Gedichte und zeigte in denselben einen viel feinern Geschmack. Obwohl ihm Leichtigkeit und Mannigfaltigkeit nicht abgesprochen werden kann, beobachtete er doch in seinen Gedichten einen zu wenig ernsten Gang, und ließ nicht selten eine gewisse Zaghaftigkeit aus seinen Liedern blicken, worin man eben den Mangel an Einheit der Gedanken, Bündigkeit und höherem Schwunge, den ihm der böhmische Recensent zu Vorwürfe macht, findet. Seine Lieder verdienen im Allgemeinen, so wie jene der Herrn P., S. und Gr., gelungen genannt zu werden. Besonders zeichnen sich die Lieder des Herrn P. durch ihre Gemüthlichkeit aus, und daß sie das Volk ansprachen, beweiset der Umstand, daß einige schon in den Mund des Volkes übergingen, wie seine „Dolénka“, zu welcher ein verdienter Mann in Laibach eine artige Arie lieferte. Jeder Freund des vaterländischen Gesanges würde für dergleichen Spenden in größerer Anzahl sich ihm gewiß zu Dank verpflichtet fühlen. Herr Gr. übersezte recht gut die „betende Laura“ von Mat h i s s o n.

(Beschluß folgt.)

Das Märchen vom Vogel Schar, dem Pferde mit der goldenen Mähne und vom grauen Wolfe.*)

Von Joh. Nep. Vogl.

In dem Königreiche eines gewissen Kaiserthumes lebte ein Czar, Namens Wyslaw Andronowitsch, welcher drei Söhne hatte; der Erste hieß Dmitrii Czarewitsch, der Zweite Wasilji Czarewitsch, und der Dritte Iwan Czarewitsch.

Dieser König besaß solch einen prachtvollen Garten, wie in keinem Königreiche ein schönerer zu sehen war, und in welchem sehr viele werthvolle Bäume mit und ohne Früchte wuchsen. Einer dieser Bäume, ein Apfelbaum, war der Liebling des Czars, denn es wuchsen auf ihm lauter goldene Äpfel. Diesen Garten wählte auch ein Vogel, Namens Schar, zu seinem Aufenthalte, welcher goldene Federn besaß und Augen hatte, die dem Krystalle des Südens gleich kamen. Er flog jede Nacht in den Garten, setzte sich auf den Lieblingsbaum, pflückte die goldenen Äpfel ab, und entfloß mit ihnen.

Der Czar wurde sehr ergrimmt über diesen Vogel, welcher ihm bereits so viele Äpfel geraubt hatte, rief seine drei Söhne zu sich, und sprach zu ihnen: „Meine lieben Kinder, wer kann mir von euch den Vogel Schar in meinem Garten fangen? und wer von euch ihn fängt, dem

*) P. Marc. Pohlín gab mit seinem Ordensgenossen P. Damascenus Deu 1780 und 1781 eine Art Miscelanea unter dem Namen „Pisanice od lépih umétnosti“ heraus, worin unser Vodnik zuerst als Dichter auftrat.

**) Vodnik, Jarnik, Dainko, Stanik u. a.

*) Aus einer in der Folge zu erscheinenden Sammlung russischer Volksmärchen.

gebezig noch während meines Lebens mein halbes Königreich, nach meinem Tode aber das ganze.“

Die Töchter des Czars erfreuten sich darüber gar sehr, und sagten: „Gnädigster Vater, wir werden Alles aufwenden, um den Vogel Schar lebendig zu bekommen.“

Die erste Nacht wachte im Garten Dmitrii Czarewitsch, und setzte sich unter den Baum, von welchem der Vogel die Äpfel zu rauben pflegte. Er schlief aber ein, und hörte es nicht, wie der Vogel Schar sich auf den Baum niederließ, noch wie er von diesem die Äpfel raubte.

Am Morgen rief der Czar Wyslaw Andronowitsch seinen Sohn Dmitrii Czarewitsch, und fragte ihn: „Mein lieber Sohn, hast du diese Nacht den Vogel Schar gesehen oder nicht?“ Er antwortete: „Mein lieber Vater, diese Nacht ist der Vogel nicht gekommen.“

In der zweiten Nacht bewachte den Garten Wafilji Czarewitsch. Er setzte sich unter denselben Baum, und nachdem er mehre Stunden dort gefessen hatte, schlief er so fest ein, daß auch er es nicht hörte, wie der Vogel Schar kam und die Äpfel pflückte.

Am Morgen fragte ihn der Czar: „Mein lieber Sohn, hast du diese Nacht den Vogel Schar gesehen oder nicht?“

„Lieber Vater, der Vogel ist diese Nacht gar nicht da gewesen,“ antwortete der Sohn.

In der dritten Nacht bewachte den Garten Swan Czarewitsch, setzte sich unter den Apfelbaum, und saß eine Stunde und eine zweite und eine dritte.

Mit einem Male erhellte sich der ganze Garten, als ob er mit einem Lichte erleuchtet würde. Das war der Vogel Schar, welcher kam, um die Äpfel zu pflücken. Swan Czarewitsch saß unter dem Baume, schlich sich listiger Weise hinzu, und erfaßte den Vogel am Schwanz. Jedoch vermochte er ihn nicht festzuhalten, der Vogel entriß sich ihm und entfloh, so, daß dem Swan Czarewitsch sonst nichts als eine Feder aus seinem Schweife in der Hand blieb.

Am Morgen, als der Czar Wyslaw aufwachte, ging Swan Czarewitsch zu ihm und gab ihm das Federchen des Vogels.

Der Czar Wyslaw freute sich sehr, daß es seinem jüngsten Sohne gelang, auch nur eine einzige Feder des Vogels zu erhalten.

Diese Feder war so wunderbar und hell, daß, wenn man sie in ein dunkles Gemach brachte, selbe solche Strahlen von sich gab, daß man meinte, es sei in dem Gemache eine große Anzahl Lichter angezündet.

Der Czar Wyslaw legte diese Feder in sein Cabinet als ein Kleinod, welches die Aufbewahrung verdiente. Der Vogel Schar jedoch kam von dieser Zeit an nicht wieder in den Garten. Der Czar Wyslaw rief abermals seine Kinder zu sich, und sprach zu ihnen: „Meine lieben Kinder, es ist Zeit, daß ihr euch jetzt auf die Reise begeben, um den Vogel Schar zu suchen. Findet ihr ihn, so trachtet, ihn mir lebendig zu bringen, und was ich versprochen habe, soll demjenigen gehalten werden, der mir den Vogel bringt.“

Dmitrii und Wafilji Czarewitsch hegten einen sehr großen Haß gegen ihren jüngsten Bruder, da es ihm gelang, eine Feder dem Vogel zu entreißen. Nachdem sie den väterlichen Segen empfangen hatten, reisten sie beide, den Vogel aufzusuchen. Swan Czarewitsch ersuchte ebenfalls seinen Vater um den väterlichen Segen für dieses Unternehmen; aber Czar Wyslaw sprach: „Mein vielgeliebter Sohn, du bist noch sehr jung, und an solch' eine weite und gefährvolle Reise nicht gewohnt; warum willst du von mir dich entfernen, da deine Brüder bereits nach dem Vogel ausgezogen sind? Wenn auch du mich verlässest, und mir Gott während eueres Außenseins das Leben nähme, wer würde da das Czarthum statt meiner beherrschen? Wie leicht könnte sodann unter meinem Volke Zwiespalt und Uneinigkeit entstehen, welche zu unterdrücken sodann Niemand vorhanden wäre.“

Aber wie sehr sich auch der Czar Wyslaw bemühte, seinen Sohn Swan Czarewitsch von seinem Vorhaben abzuhalten, gelang es ihm dennoch nicht, und er mußte endlich in sein fortwährendes Flehen einwilligen.

Swan Czarewitsch empfing von seinen Eltern den Segen, und nachdem er sich ein Pferd ausgesucht hatte, zog er fort, und ritt und ritt, und wußte nicht, wohin er ritt.

Also seinen Weg verfolgend, — war es nahe, war es weit, war es tief, war es hoch, die Erzählung sagt es schnell, aber in der Wirklichkeit ist es nicht so schnell — gelangte er in ein sehr breites und reines Thal voll grüner Fluere. In diesem Thale stand ein sehr großer Holzpflock, und auf diesem standen die Worte: „Wer den Weg von diesem Pflocke gerade aus zieht, wird hungrig und kalt werden, wer zur Rechten zieht, der wird lebendig und gesund, aber das Pferd desselben wird des Todes sein, wer zur Linken zieht, der wird ermordet werden, aber sein Pferd wird lebendig bleiben.“

Nachdem Swan Czarewitsch diese Worte gelesen hatte, ritt er den Weg zur Rechten, bei sich denkend, daß, wenn auch sein Pferd geopfert werden müßte, doch er am Leben bleiben würde, und mit der Zeit sich ein anderes Pferd anschaffen könne. Er ritt einen Tag, einen zweiten und einen dritten. Auf einmal kam ihm ein ungeheuer großer, grauer Wolf entgegen. Dieser sprach zu Swan Czarewitsch: „O du, wer du auch seist, junger Mensch, laßest du auf dem Pflocke, daß dein Pferd sterben müsse, warum rittest du also hieher?“

Nachdem der Wolf also diese Worte gemurmelt hatte, riß er das Pferd in zwei Hälften und verlor sich sodann auf einem Seitenwege.

Swan Czarewitsch, dem um das Pferd sehr leid war, fing an bitterlich zu weinen, und zog nun zu Fuße weiter.

Er ging den ganzen halben Tag und wurde unaussprechlich müde, und als er sich hinsetzen wollte, um auszuruhen, kam ihm mit einem Male der graue Wolf nachgerannt, und sagte zu ihm: „Es thut mir leid Swan Czarewitsch, daß du zu Fuße dich so sehr abgemattet hast, so auch, daß ich dein gutes Pferd zerriß. Wie es sei,

setze dich auf mich grauen Wolf und sage, wohin ich dich tragen soll.“

Swan Czarewitsch sagte dem grauen Wolfe, wohin er gesonnen sei zu ziehen, und der graue Wolf trug ihn weit schneller und flinker, als das Pferd. Nach einiger Zeit brachte er den Swan Czarewitsch des Nachts zu einer steinernen, nicht sehr hohen Mauer, und indem er vor derselben stehen blieb, sagte er zu ihm: „Swan Czarewitsch, steige jetzt von mir grauen Wolfe herab, und klettere über diese steinerne Mauer. In dieser Mauer ist eine Grotte, in welcher der Vogel Schar in einem goldenen Käfige sitzt. Nimm den Vogel Schar, den goldenen Käfig rühre aber ja nicht an; denn wenn du ihn berührst, so wirst du nicht mehr von dort fortgehen, und man wird dich fangen.“

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Ein prager Verein.) Schon im Jahre 1836 hat sich in Prag ein Verein zum Wohle der aus den Strafanstalten entlassenen Züchtlinge gebildet. Angeregt, wie wir in der trefflichen Zeitschrift „Ost und West“ lesen, durch den Grafen Leo von Thun, haben sich nämlich hochherzige Männer aus Böhmens Adel und seiner Bürgerschaft zu dem mühsamen aber edlen Geschäfte die Hand gereicht, die Bahn des Rechtes nach überstandener Strafe den Reuigen zu lehren, seine ersten, unsichern Schritte zu leiten, ihn nach Bedürfniß durch Lehre und Mittel zu unterstützen, die verlorenen Töhne dem Staate zu retten und zu erhalten. Aus den unscheinbarsten Anfängen hervorgegangen, hat sich dieser Verein bereits zu einer bedeutenden Anzahl von Mitgliedern erweitert; derselbe ist in stetem Wachsthum begriffen, und soll durch sein thätiges Wirken schon die erfreulichsten Früchte aufzuweisen haben. Der Verein beschränkt seine Hülfsleistung auf Solche, die aus den prager Gefängnissen entlassen werden, es steht jedoch zu erwarten, daß auch andere, mit Strafhäusern verfehene Orte dem schönen Beispiele nachfolgen werden, welches die böhmische Hauptstadt giebt. Die Mittel, durch welche der edle Verein seine Zwecke mit den Verirrten zu erreichen sucht, sind: Unterbringung seiner Pfleglinge bei Gewerben, landwirtschaftlichen und häuslichen Diensten, Unterweisung derselben in Religion und andern Kenntnissen und Fertigkeiten, persönliche Ueberwachung und Leitung jedes einzelnen Pfleglings, endlich Darreichung der nöthigen Unterstützung, welche in Kleidungsstücken, Kost, ärztlicher Hülfe, Werkzeugen u. dgl., aber nur selten und ausnahmsweise in Geld besteht. Die Fürsorge für den Einzelnen wird so lange fortgesetzt, bis entweder der Pflegling derselben nicht mehr bedarf, oder sein Betragen gezeigt hat, daß der Verein nicht hoffen darf, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln seinen Zweck zu erreichen, oder bis der Pflegling selbst die Fürsorge zurückweist. Der Verein hat wirkende, beitragende und Ehrenmitglieder, von denen die beitragenden jährlich einen Betrag von 10 fl. C. M. in die Vereinskasse erlegen. —

(In Irland) mindert sich die Zahl der Verbrecher mit jedem Jahre, was dem Geiste der englischen Verwaltung zur höchsten Ehre gereicht. Im Jahre 1836 wurden in diesem Lande 141 Individuen des Todtschlages angeklagt, im Jahre 1839 schon nur 125, und im Jahre 1810 bloß 69. —

(Alte Chemänner). Ein französischer Arzt er ählt in seiner Abhandlung über die Ehe von einem Franzosen, der in seinem 99. Jahre die zehnte Frau heirathete, und Vater von 102 Kindern war. Ein Anderer, Namens Parv, heirathete in seinem 102. Jahre, und kam noch 28 Jahre später wegen einer Liebchaft in Untersuchung. Dieser Mann überlebte 9 Könige von England. —

Mannigfaltiges.

Franklin's Raue.

Man war an der Unterzeichnung des Friedens, durch welchen zuerst Amerika's Unabhängigkeit anerkannt wurde. Franklin legte die Feder, welche er schon ergriffen hatte, wieder hin, ging in ein Nebenzimmer, und kehrte nach einigen Minuten in einem andern Kleide zurück. Es war dies derselbe Rock, in welchem er zehn Jahre vorher als Deputirter seines Vaterlandes vor dem britischen Unterhause die Zielscheibe der Schmähungen der englischen Minister gewesen war.

Kirche und Wirthshaus.

In Coopers's „Residence in France“ findet sich folgende Stelle: „In der Hemisphäre der alten Welt nähert man sich kaum einem Dorfe, in welchem nicht ein hohes Kirchendach und dergleichen Glockenthurm den Kern und Mittelpunkt bildeten, so daß es den Anschein gewinnt, als verbreite der Gottestempel von oben herab seinen Schutz und Segen über die niedrigeren Wohnungen der Menschen. Die Dächer der Dome, die spitzigen Bögen, die gothischen Zierathen der Kathedralen ragen über die Städte empor, und überall, wo Menschen sich versammeln, scheinen sie unter den weithin schattenden Schwingen der Kirche Schutz zu suchen. — Dagegen sind diejenigen Gebäude, die in den amerikanischen Städten am höchsten emporragen, die Wirthshäuser. Mögen nun auch unsere Metaphysiker soviel und mancherlei über diesen Punkt räsonniren, als sie wollen, so behaupte ich doch, daß dies ein unsichtlicher Anblick ist. Bei uns handelt es sich nicht sowohl um Gog und Magog, als um Grog und Nichtgrog. Wir bilden in unserer städtischen Bauart entweder eine höchst zahme Dächerebene, oder eine Pyramide zu Ehren des Rhums und Branntweins. Wenn es an den Gottesdienst geht, so scheint Jedermann in eine Rußschale sich zu wünschen, daß sie ihn selbst und seinen Schatten von religiöser Meinung aufnehme; aber wenn die Rede von Essen und Trinken ist, so würde das Zell von Paris-Banu nicht groß genug sein, uns zu fassen. Ich meinesheils lobe mir geräumige Kirchen und enge Wirthshäuser.“

Ein amerikanisches Gesetz.

Im Jahre 1647 erließ das Generalgericht von Massachusetts die Verordnung, daß, wenn ein junger Mann sich um ein junges Mädchen bewärbe ohne Einwilligung der Eltern, oder, in deren Abwesenheit, einer obrigkeitlichen Person in der Nähe, er das erste Mal mit 5, das zweite Mal mit 10 Pf. Sterling gestraft, und im dritten Falle gefänglich eingezogen werden solle. Im Jahre 1660 wurde der Capitän Mafke wirklich um 5 Pf. Sterling gestraft, weil er Edmund Bridg'e's Tochter ohne Einwilligung der Eltern den Hof gemacht hatte.

Es war eine Zeit!

Herr de Ch... Geschäftsträger einer Herzogin, besuchte diese, um ihr von ihren Angelegenheiten zu reden. Er war sehr ermüdet, hat daher um Erlaubniß, sich zu setzen, und weil sie im Garten waren, sich zu bedienen. Er that auch sogleich Beides. „Il était un tems“, sagte die Dame, „ou un avocat ne se serait pas avisé de s'asseoir ni de rester couvert en présence d' une duchesse“. — „Ah, oui, Madame“, entgegnete er, „mais dans ce tems — là les avocats n'avaient ni cul ni tête.“

Benefice = Anzeige.

Kommenden Samstag, den 7. November, findet im hiesigen ständ. Theater die Beneficevorstellung des Schauspielers, Herrn Heinrich Strauß, statt. Es wird an diesem Abende zum ersten Male gegeben: „Gleichheit der Jahre“, Pöste mit Gesang in 4 Acten, von Johann Neustroy, dem mit Recht beliebten Verfasser des „Lumpacivagabundus“. Wir erlauben uns zu bemerken, daß diese Piece in Wien gegen dreißig Wiederholungen erlebt, und glauben auch hier das Publicum mit Recht auf einen frohen Abend aufmerksam machen zu können.

X.